

Die Rolle politischer Mythen für das moderne ‚nation building‘. Wie die Aura deutscher Städte unser Selbstverständnis prägt.

Timo Heiler M.A.

Institut für Geschichtswissenschaften, Humboldt-Universität zu Berlin, E-Mail: Timo_Heiler@web.de

Abstract

The article devotes to the german legends and on the basis of the concrete examples of Weimar, Nuremberg and Dresden the impact of the aura from these cities on modern nation building in the 20th and 21st century will be investigated.

Keywords: nation building, political myths, german cities after World War II

Manuscript received 13 June 2012, revised 19 June 2012, accepted 26 June 2012.

Copyright note: This is an open access article distributed under the Creative Commons Attribution License, which permits unrestricted use, distribution, and reproduction in any medium, provided that the original work is properly cited.

Zur Einführung

Wenn sich Historiker mit dem weiten Feld der Mythologie befassen und dieses zugleich auf heutige Gesellschaftstheorien anwenden möchten, sehen sie sich oft kritischen und irritierenden Blicken ausgesetzt. Zu sehr scheint diese Thematik als glanzvolle Erinnerung an „die gute alte Zeit“ inzwischen nur noch eine untergeordnete Rolle zu spielen, vor allem innerhalb der jüngeren Generationen. Gehen wir aber gleich zu Beginn dieser Untersuchung davon aus, dass politische Mythen das Selbstbewusstsein einer Nation ausdrücken, so müssen wir im Umkehrschluss zwangsläufig danach fragen, ob die Bundesrepublik Deutschland in diesen Tagen nicht (mehr) über ein solches Selbstbewusstsein verfügt? Oder ist es nicht vielmehr so, dass gerade wegen der überbordenden Mythen, die ihren Weg in den „Geist von 1914“ fanden, alles verspielt wurde?¹ *Verspielte Größe* – auf diesen Begriff hat nicht zuletzt der deutsch-amerikanische Historiker Fritz Stern einmal seine Grundmelodie der deutschen Geschichte bis 1945 gebracht.²

Doch wider Erwarten wird im globalen Vergleich von den Historikern gerade die Bundesrepublik gerne als eine weithin mythenfreie Landschaft

angesehen, was vor allem dann deutlich wird, wenn wir uns einige politische Gründungsmythen vor Augen führen.³ So fand hier im Gegensatz zu Frankreich kein Sturm auf die Bastille statt, aus der dann die glorreiche Französische Revolution von 1789 hervorgehen sollte und die ihrerseits wiederum zum politischen Orientierungszeichen einer ganzen Epoche wurde.⁴ Auch finden wir keinen deutschen Unabhängigkeitskrieg, in welchem die heute geltenden politischen Werte und Normen erkämpft wurden, wie in den Vereinigten Staaten von Amerika.⁵ Und selbst wenn das Deutsche Kaiserreich einige Kolonien besaß, so findet bei uns dennoch (mit einigen Ausnahmen in Bezug auf die Kolonialkriege oder im Anklang an die „colonial studies“) keine Erinnerung an diese imperiale Epoche vor dem Ersten Weltkrieg statt, wie dies in England der Fall ist, wo man mit Stolz von sich behauptet, der Welt Ordnung und Zivilisation beigebracht zu haben.⁶

Was könnte aber dennoch ins Feld der positiven Gründungsmythen der Bundesrepublik ins Feld geführt werden? Da wäre an einen Bezug auf die

¹ Vgl. hierzu Jeffrey Verhey, *Der „Geist von 1914“ und die Erfindung der Volksgemeinschaft*, Hamburg 2000.

² Fritz Stern, *Verspielte Größe. Essays zur deutschen Geschichte*, München 1996.

³ Herfried Münkler, *Die Deutschen und ihre Mythen*, Berlin 2009, 9.

⁴ Heinz Dieter Kittsteiner, *Theorie des Geschichtszeichens*, Köln 1999, 81.

⁵ Dieter Rünzler, *Im Westen ist Amerika*, Wien 1995, 73.

⁶ Richard Gott, *Britain's Empire*, London 2011, 24.

Hitler-Attentäter um Claus Schenk Graf von Stauffenberg (1907-1944) zu denken, der sich allerdings seit der umstrittenen Wehrmachtsausstellung von 1995 und dem vorangegangenen Historikerstreit nicht weiter durchsetzen konnte.⁷ Und in Zeiten großer Wirtschafts- und Finanzkrisen hat auch das deutsche Wirtschaftswunder zu kämpfen, ist doch ihr ehemaliges Zugpferd, die D-Mark, nur noch den älteren Generationen bekannt.⁸ Unter diesen Gesichtspunkten hätte sich doch der 9. November 1989 als neuer Gründungsmythos der nun größeren Bundesrepublik durchsetzen müssen, was er sicherlich auch getan hätte, wenn dieses Datum in der deutschen Geschichte nicht zu negativ behaftet wäre, um es jedes Jahr in Erinnerung zu rufen. Folgerichtig musste der 3. Oktober dafür erhalten, aber ihm fehlt die Dynamik und Kraft, welche die Ostdeutschen auf die Straße übertragen hatten, während der Anteil der Westdeutschen zum 3. Oktober sich doch sehr begrenzte.⁹

Es ist jedoch zugleich zu erkennen, dass die Bundesrepublik nach der Niederlage des Zweiten Weltkrieges keineswegs auf Mythen verzichtete, wengleich diese weniger in der Politik, als auf soziokultureller Ebene zu finden sind. Eine wichtige Rolle hierfür spielte sicherlich der ursprünglich angedachte provisorische Charakter der Bundesrepublik, sodass sich das Bedürfnis nach mythischer Narration und symbolischer Repräsentation von der politisch-staatlichen Instanz auf den Markt und Konsum verlagerte, wie der Mercedesstern eindrucksvoll beweist.¹⁰

⁷ Vgl. dazu Hamburger Institut für Sozialforschung (Hrsg.), Eine Ausstellung und ihre Folgen. Zur Rezeption der Ausstellung „Vernichtungskrieg“. Verbrechen der Wehrmacht 1941-1944, Hamburg 1999 sowie zum Historikerstreit Jürgen Peter, Der Historikerstreit und die Suche nach einer nationalen Identität der achtziger Jahre, Frankfurt am Main 1995 und Gerd Ueberschär, Der deutsche Widerstand gegen Hitler. Wahrnehmung und Wertung in Europa und den USA, Darmstadt 2002.

⁸ Vgl. dazu Volker Hentschel, Ludwig Erhard, die „soziale Marktwirtschaft“ und das Wirtschaftswunder. Historisches Lehrstück oder Mythos?, Bonn 1998.

⁹ Vgl. hierzu Peter Bender, 9. November. Fünf Essays zur deutschen Geschichte, München 1995.

¹⁰ Wie Peter Reichel in seinem Werk *Schwarz-Rot-Gold* deutlich macht, waren die meisten Symbole zu eng mit dem „Osten“ verbunden oder konnten aus anderen Gründen nicht weiter genutzt werden. Vgl. zum Mythos deutscher Marken Max Mohl, *Made in Germany. Die deutsche Industrie heute*, München 1972.

Auf der anderen Seite gilt es zu erwähnen, dass auch ein Überangebot an politischen Mythen eine Gefahr darstellen kann, wie bekanntlich ein Blick auf die deutsche Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts zeigt. Vor allem unter dem Einfluss der Französischen Revolution und der aus ihr resultierenden politischen Dynamik fand in den deutschen Ländern eine Suche nach Nationalmythen statt, die den Platz der bislang vorherrschenden neoistischen Heroenmythik der höfischen Gesellschaft einnahm.¹¹ Von der Beschwörung der Nibelungen und Tacitus' Germania, bis hin zu den Erzählungen von Arminius und Barbarossa diente hierbei alles als politischer Gründungs- und Orientierungsmythos, was nur irgendwie scheinbar dafür in Frage kam. Mit der deutschen Reichsgründung 1871 setzte schließlich eine ‚Verdenkmalung‘ dieser Beschwörung ein, in welcher mythisch bestimmte Orte eine sakrale Aura erhielten. Davon zeugen stellvertretend das Arminiusdenkmal im Teutoburger Wald sowie das Völkerschlachtdenkmal in Leipzig. Sie alle erwiesen sich mit der Zeit dazu fähig, auf ihre eigene Art und Weise etwas zur Identität der deutschen Nation beizusteuern und das vorgeblich besondere der Deutschen fassbar zu machen. In diesem Sinne befriedigen, so der Berliner Politikwissenschaftler Herfried Münkler,

„politische Mythen ein kollektives Distinktionsbedürfnis, wobei sie es selten bei bloßer Abgrenzung belassen, sondern Überlegenheitsvorstellungen und Dominanzansprüche wecken.“¹²

Dies scheint vor allem dort der Fall zu sein, „wo sich Gegenmythen entwickeln, wie im 19. Jahrhundert zwischen Deutschland und Frankreich und seit den 1950er Jahren zwischen der Bundesrepublik und der DDR. Sie beziehen ihre Kraft vornehmlich daraus, dass sie das Selbstbewusstsein der Gegenseite in Frage stellen.“¹³

Folgt der Historiker diesen Mustern, so lässt sich daraus eindeutig konstatieren, dass in politischen Mythen in erster Linie das nationale Selbstbewusstsein Ausdruck findet oder aber zumindest sich aus diesen nährt. Es sollte uns daher wenig überraschen, dass sich die politischen Mythen

¹¹ Peter Wiedemann, *Zwischen Nationalgeist und Kosmopolitismus*, Berlin 1997, 77 f.

¹² H. Münkler, *Die Deutschen und ihre Mythen* (wie Anm. 3), 13.

¹³ Ebd.

offensiv deuten lassen, indem mit ihnen die Ansprüche eines politischen Gegners in Zweifel gezogen werden.

Doch wie macht sich ein solch offensiver Umgang bemerkbar? Zur Untersuchung dieser Fragestellung, die auch im Fokus dieser Studie stehen soll, muss der Blick auf verschiedene Ebenen gerichtet werden. So gehen Angriffe gegen architektonische Zeichen meist unter der Anwendung von Gewalt vonstatten. Doch wie die „Politik des Sprengstoffs“¹⁴ unter dem Vorsitzenden des Staatsrats der DDR Walter Ulbricht (1893–1973) gezeigt hat, ist diese Methode um Erinnerungen auszulöschen und das kollektive Gedächtnis der politischen Gemeinschaft neu zu bespielen wenig erfolgreich, erscheint sie doch ohne die Begleitung von narrativen Mitteln als reiner Vandalismus.¹⁵ Sie muss daher verständlich vermitteln, warum das Abräumen früherer Symbolsysteme keinen Verlust, sondern eine Befreiung darstellt.

Vor diesem Trümmerhaufen stehend, gingen die beiden deutschen Staaten nach 1945 unterschiedlich ans Werk.¹⁶ Während die DDR ein neues Mythensystem errichtete, in dessen Zentrum historische Ereignisse standen, die sich lückenlos als die direkten Vorbereiter des Arbeiter- und Bauernstaates einreihen ließen, blieben im Westen dagegen die politischen Mythen zunächst unberührt. Diese Denkmäler wurden so für die kommerzielle Vermarktung attraktiv, ganz ohne jegliche politische Sinnvermittlung. Auf diese Weise wurde mit den Jahren eine Distanz hergestellt, welche wesentlich dafür sorgte, dass man an diesen Orten nicht durch Ehrfurcht in die politische Pflicht genommen wird, sondern in touristischer Unbefangenheit seiner Neugier und seinem persönlichen Interesse folgen kann.

Dies soll jedoch nun nicht den Eindruck erwecken, dass die Bundesrepublik auf die Sinnstiftung durch mythische Erzählungen verzichtet hätte. Die bereits angedeuteten Konsummythen um Mercedes und BMW, die nicht zuletzt den Mythos „made in Germany“ verkörpern,¹⁷ dienten nicht nur als Kaufanreize und Marketingstrategien einer sich in ihrem Wohlstand

einrichtenden Bevölkerung, sondern avancierten ihrerseits auch zu Gegenerzählungen zur Mythik des Klassenfeindes: Sie bestritten deren Anspruch, das ‚bessere‘ Deutschland zu sein und machten bewusst auf die Unterversorgung sowie auf die Freiheitsbeschränkungen der Ostdeutschen aufmerksam.

Hans Blumenberg (1920–1996) hat dem Mythos gar eine überlebensorientierte Funktion zugeschrieben. So würden in der mythischen Erzählung archaische Ängste durch mythische Erzählungen verbannt, wodurch der Mensch Distanz gegenüber dem Unheimlichen gewinne, wobei gleichzeitig der Mythos der Welt eine gewisse Sinnhaftigkeit verleihe und sie zu einer Welt für den Menschen mache.¹⁸ Nicht durch die revolutionäre Kraft schaffe sich der Mensch seine Freiheit, sondern indem er eine ihm gleichgültige gegenüberstehende Welt narrativ bewältige.¹⁹ Was Blumenberg damit ausdrücken möchte, sei mit den ausgewählten Beispielen deutscher Städte dargestellt, nämlich die Sachlage, wie die politische Welt mit narrativen Deutungen umgestellt und mit interpretativen Narrationen überzogen wird, um schlussendlich Gewissheiten in einem Bereich zu erlangen, der sonst der Kontingenz des Kampfes um die Macht ausgeliefert gewesen wäre.

All dies trifft in besonderer Weise auf die politischen Mythen Deutschlands zu, die in ihrer Eigenheit mal bahnbrechende Veränderungen gebremst haben, mal allerdings auch zu ihrer Beschleunigung beitragen. Daher sei der Blick im weiteren Verlauf auf eine eher irritierende Katalogisierung gerichtet, nämlich auf die Bedeutung deutscher Städte für die eigene mythische Selbstdefinition und Identität im 20. und 21. Jahrhundert.

Dieser Ansatz mag sonderbar erscheinen, obwohl andererseits genügend Beispiele vorhanden sind, die sich für eine solche Untersuchung des modernen ‚nation building‘ anhand von mythisch behafteten Orten eignen würden. Allein die Anzahl der Städte, die für sich in Anspruch nehmen, einmal ‚Hauptstadt‘ des Alten Reiches gewesen zu sein, ist atemberaubend: Aachen, Frankfurt am Main, Speyer, Mainz, Regensburg, Magdeburg oder Goslar – die Liste ließe sich, wie Bodo-Michael Baumunk

¹⁴ Ebd., 14.

¹⁵ Monika Flacke, *Mythen der Nationen*, Berlin 2001, 43.

¹⁶ Karl Moersch, *Die Zeit nach dem Krieg. Städte im Wiederaufbau*, Stuttgart 2008.

¹⁷ M. Mohl, *Made in Germany* (wie Anm. 10).

¹⁸ Hans Blumenberg, *Arbeit am Mythos*, Frankfurt am Main 1979, 152.

¹⁹ Ebd., 153.

beweist, bedenkenlos fortsetzen.²⁰ Auf Grund dieser Vielzahl an mythisch angehauchten Orten in Deutschland beschränkt sich dieser Beitrag auf nur einige wenige. Einige blieben außen vor, da sie zwar mythisch besetzt sind oder gar eine bauliche Ausgestaltung verkörpern, aber als Sammlungsmythen nicht in Erscheinung treten, wie es sich etwa mit Sanssouci verhält, das zwar für den aufgeklärten Absolutismus Friedrichs II. (1712–1786) mitsamt seiner kulturellen Blüte durch Voltaire (1694–1778) und Carl Philipp Emanuel Bach (1714–1788) steht, das sich jedoch an Friedrichs Doppelleben scheidet, wie die aktuelle Friederisiko-Ausstellung zum 300. Geburtstag des Preußenkönigs eindrucksvoll zeigt. Des Weiteren kam es zwar immer wieder zu einer weitreichenden Verdichtung mythischer Erzählungen, doch blieb diese lediglich auf eine ganz bestimmte Epoche beschränkt. Aachen kann als solches Beispiel angesehen werden, da zwar durch den alljährlich verliehenen Karlspreis der Mythos Karls des Großen und seines Westeuropa umspannenden Reiches wiederaufgegriffen und politisch zu nutzen versucht wird.²¹ Es fehlen jedoch die Jahrhunderte dazwischen und zugleich ist durch die aktuelle Süd- und Osterweiterung der Europäischen Union dessen mythenpolitischer Bezug auf das Karolingerreich mehr als fraglich geworden.²²

Vielmehr erscheint das Nürnberg nach 1945 mit seinen Kriegsverbrecherprozessen als ein passenderes Beispiel, welche die Alliierten ausgerechnet in jener Stadt abhielten, die zuvor als ‚Stadt der Reichsparteitage‘ betitelt wurde, in dessen Zuge auch die sogenannten Nürnberger Rassegesetze von 1935 verkündet worden waren.²³ Für Hitlers Reichsparteitage wiederum war Nürnberg – und eben nicht München, die ‚Stadt der Bewegung‘ geradezu prädestiniert, weil es vom Glanz der frühneuzeitlichen Freien Reichsstadt umgeben war, die dank der dort abgehaltenen Reichstage im 19.

Jahrhundert zum Mythos verklärt wurde.²⁴ Und dass sich schließlich die neue Republik nach dem Ende des Kaiserreichs nach der Mittelstadt Weimar benannte, hat auch damit zu tun, dass man dadurch einen politischen Neuanfang markierte, der eine, wie man zunächst meinte, mehrheitlich zustimmungsfähige Tradition aufgriff: die der deutschen Klassik und der aus ihr herrührenden Bildung als Alternative zu der im Krieg gescheiterten Militärtradition der Hohenzollern.²⁵ Statt auf Moltke, Friedrich und Wilhelm setzte man nun auf Goethe, Schiller und Herder.

Die Begründung der Weimarer Klassik und ihre Folgen

Ohne Zweifel ist Weimar, vor allem in der Zeit von 1790 bis 1805, als hier Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832) und Friedrich Schiller (1759–1805) im Zusammenwirken die deutsche Klassik formten,²⁶ zum Mythos des deutschen Bildungsbürgertums geworden, wie man ebenso umgekehrt formulieren kann, dass der „Mythos Weimar“ das deutsche Bildungsbürgertum überhaupt erst ins Leben rief.²⁷ Mit Hilfe der hier geprägten kulturellen Programmatik, die im Wesentlichen das wirtschaftliche wie politische Leben als nachgeordnete Formen menschlicher Betätigung begriff und eine nur kulturell zu verwirklichende Gesamtheit der Betätigungen als Ziel menschlicher Existenz verkündete, hat sich dagegen ein Teil des sich im Aufstieg befindenden deutschen Bürgertums gegen die anderen sozialen Schichten, wie auch gegen andere Nationen abgegrenzt.²⁸ Die Selbstbezeichnung der Deutschen als ein Volk der ‚Dichter und Denker‘ hat sich daher vor allem auf den Mythos Weimar gestützt. Er hat sicherlich im großen Stile das Seine dazu beigetragen, dass das deutsche Bürgertum politisch ungeschult oder, wie es einst Max Weber (1864–1920) bezeichnete, „ungezogen“²⁹ blieb, bzw. dass es, wenn es politische Erwartungen nach außen vortrug, diese unmittelbar aus seinem kulturellen

²⁰ Bodo-Michael Baumunk, *Hauptstadt. Zentren, Residenzen, Metropolen in der deutschen Geschichte*, Köln 1987.

²¹ Wolfgang Gerstner, *Aachen. Wo ein alter Kaiser den Weg ins moderne Europa weist*, Düsseldorf 2006, 151.

²² Richard Faber, *Abendland. Ein politischer Kampfbegriff*, Berlin 2002, 109 ff. und Herfried Münkler, *Reich, Nation, Europa*, Weinheim 1996, 97 ff.

²³ Andreas Rethmeier, *Nürnberger Rassegesetze und die Entrechtung der Juden im Zivilrecht*, Frankfurt am Main 1995.

²⁴ Frank-Lothar Kroll, *Utopie als Ideologie. Geschichtsdenken und politisches Handeln im Dritten Reich*, Paderborn 1998.

²⁵ Ernst Nolte, *Die Weimarer Republik. Demokratie zwischen Lenin und Hitler*, München 2006.

²⁶ Paul Wiedemann, *Deutsche Klassik*, Berlin 1988, 205.

²⁷ H. Münkler, *Die Deutschen und ihre Mythen* (wie Anm. 3), 329.

²⁸ Peter Merseburger, *Mythos Weimar. Zwischen Geist und Macht*, Stuttgart 1999, 23.

²⁹ Wolfgang J. Mommsen (Hg.), *Max Weber-Gesamtausgabe*, Bd. 9, Tübingen 1984 ff., 32.



Überlegenheitsanspruch und ohne Blick auf die politischen Begebenheiten ableitete. Selbst in Thomas Manns (1875–1955) Wendung von der „machtgeschützten Innerlichkeit“³⁰ kommt dieses Schwanken zwischen politischem Verzicht und dem Anspruch, Politik aus überpolitischer Einsicht betreiben zu können, zum Ausdruck.

Schon an dieser Stelle lässt sich daher festhalten: Der Mythos Weimar steht bis heute für das ambivalente Verhältnis der Deutschen zu Politik und Kultur.³¹ Vor allem die Person Goethes diente gleich mehrere Male als Bezugspunkt, wenn in Deutschland nach den beiden Weltkriegen ein politischer Neuanfang bewerkstelligt werden musste. Es ist daher leicht verständlich, dass hierbei regelmäßig das Paar von ‚Geist und Bildung‘ als unbeschädigter Widerpart zur imperialen Politik auf die Bühne trat, wie dies von Reichspräsident Friedrich Ebert (1871–1925) nach dem Ersten Weltkrieg sowie von Karl Jaspers (1883–1969) nach dem Zweiten Weltkrieg praktiziert wurde. ‚Geist und Bildung‘, gemeinhin auf den Begriff ‚Weimar‘ herunter gebrochen, wurden in diesem Zuge als an der gescheiterten Politik vor 1919 und 1945 unbeteiligt und von ihren Fehlern unbelastet dargestellt. So blieb lange Zeit verdeckt, welche konkrete Bedeutung das aus ‚Weimar‘ geschöpfte Selbstverständnis für die deutsche Politik wie für die deutsche Gesellschaft hatte.

Welche Voraussetzungen mussten unterdessen erfüllt werden, dass Weimar zum mythischen Ort verklärt wurde? Unzweifelhaft spielt hier Goethes, wie auch Friedrich Schillers Eintreffen eine ganz zentrale Rolle, doch muss in diesem Atemzug zugleich der Aufstieg der benachbarten Jenaer Universität genannt werden, die sich zu einem Zentrum freischweifender Genialität aufschwang. Sie wurde zunächst von mehreren thüringischen Kleinfürstentümern betrieben, an der sich für die dort lehrenden Professoren wie auch für ihre Studenten weitreichende Spielräume ergaben, wie sie sie an anderen deutschen Landeshochschulen nicht

gab.³² So hielt dort schon 1789 Schiller seine berühmte Antrittsvorlesung über den Nutzen und Sinn der Geschichtswissenschaften, welche viel zum Ruhm der Universität beitrug und diese zum Zentrum des modernen Denkens werden ließ.

Vor allem aber die Jahre 1794 und 1795 haben Jena zum Ort der Philosophie und Literatur, des Dichtens und Denkens werden lassen. Um diese Zeit lebten hier Friedrich und August Wilhelm Schlegel (1772–1829 bzw. 1767–1845) sowie Johann Ludwig Tieck (1773–1853) und Novalis (1772–1801), wodurch Jena zur Geburtsstätte der Romantik wurde. Hier arbeiteten Wilhelm und Alexander von Humboldt (1767–1835 bzw. 1769–1859) sowie Hölderlin (1770–1843) und Johann Gottlieb Fichte (1762–1814). Doch die einzelnen Lebensstile dieser Größen waren zu unterschiedlich, sodass sich eine hochbrisante Mischung entwickelte, die dazu führte, dass sich diese Denker bald wieder aus Jena aufmachten.³³ Aber diese kurze Zeitspanne reichte aus, um eine „Epoche der forcierten Talente zu hinterlassen“³⁴, die viel zum Mythos Weimar beisteuerten. Hätte sie länger angedauert, so wäre sicherlich ein Doppelmythos Weimar-Jena entstanden, aber unter diesen Begebenheiten hat vor allem die von Goethe verkörperte Kontinuität in Weimar die Jenaer Konstellation überschattet und vereinnahmt.

Um die Zeit der 1790er Jahre lässt sich jedoch ein weiteres Phänomen erkennen. So konnte sich die von Goethe und Schiller personifizierte Verbindung von Adel und Bürgertum als politische Alternative zur zeitgleich stattfindenden bürgerlichen Revolution in Frankreich begreifen und stellte somit ein alternatives Programm emanzipatorischer Selbstverwirklichung dar. So lassen sich Schillers *Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen* genau nach dieser Ausrichtung verstehen und als Manifest zu diesem „westliche[n] Vorbild“ der alternativen Entwicklung von Staat und Gesellschaft deuten.³⁵

³⁰ Thomas Mann, *Betrachtungen eines Unpolitischen*, Berlin 1959, 111.

³¹ H. Münkler, *Die Deutschen und ihre Mythen* (wie Anm. 3), 330.

³² Rüdiger vom Bruch, *Formen außerstaatlicher Wissenschaftsförderung im 18. und 19. Jahrhundert*, in: *Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*, Beiheft 88, Stuttgart 1990.

³³ H. Münkler, *Die Deutschen und ihre Mythen* (wie Anm. 3), 286.

³⁴ Ebd., 287.

³⁵ Christian Clement, *Die Geburt des modernen Mysteriendramas aus dem Geiste Weimars*, Berlin 2007, 143.

Daraus ist zu folgern, dass der antipolitische Zug im Denken des deutschen Bürgertums, das auf Jahrhunderte hinaus weitreichende Folgen für die Weltgeschichte haben sollte, seine Wurzeln in der Weimarer Klassik findet.

Der Mythos Weimar mit seinem spezifischen Fortschrittsgedanken ist bei weitem allerdings nicht nur der Ausdruck eines deutschen Überlegenheitsbewusstseins, oder gar ein Hinweis auf den von der historischen Forschung so oft bemühten deutschen Sonderweg,³⁶ sondern er verkörpert bis heute eine Herausforderung des ‚westlichen‘ Selbstbewusstseins, in dem nicht die aufsummierte politisch-militärische Macht, sondern die Verbindung von Demokratie, Menschenrechten und Marktwirtschaft das Ziel aller Fortschrittlichkeit ist. Vor allem über die Vermittlung Johann Gottfried Herders (1744–1803) ist darüber ein opponierendes Selbstbewusstsein aufgebaut worden, das sich in mancher Hinsicht mit dem Selbstwertgefühl der deutschen Intellektuellen vergleichen lässt, die sich gegen den politischen wie kulturellen Hegemonialanspruch Frankreichs auflehnten. Daher kann der Historiker den Weimar-Mythos als die spezifisch deutsche Ausformung eines Widerstandsbewusstseins deuten, das sich mit aller Macht gegen die materiell fassbare Überlegenheit des westlichen Nachbarn stellt und den Anspruch auf geistige Vollkommenheit erhebt sowie gegen die augenblicklichen Konstellationen zivilisatorischer Überlegenheit die Jahrhunderte umfassenden Bilanzen kultureller Entwicklung Stellung bezieht. So beherbergt der Mythos Weimar eine Kritik der Französischen Revolution in sich, die nicht so sehr deren aktuelle Folgen als vielmehr die langfristigen Wirkungen ins Auge fasst. Die Revolutionskritik von Edmund Burke (1729–1797) zielt ja bekanntlich darauf ab, dass die Revolution mehr zerstöre als an wertvollem Neuen hervorbringe, ihre Kosten-Nutzen-Bilanz also negativ ausfiele.³⁷ Dagegen erscheint die Revolutionskritik der deutschen Klassik viel radikaler, da sie nicht nur die politische Revolution angriff, sondern zugleich auch die Politik generell als einen wenig aussichtsreichen Weg menschlicher Selbstverwirklichung oder – in der „Weimarer“

Begrifflichkeit – Beförderung der Humanität verstand.³⁸ An Stelle der politischen Revolution trat also die kulturelle Erziehung in den Vordergrund; durch Bildung und Kultur sollten die Menschen zur Freiheit gelangen. ‚Weimar‘ wurde aber auch gerade deswegen zum Gründungsmythos des deutschen Bildungsbürgertums, weil der Mythos die Ziele der Revolution in keinsten Weise bestritt, sondern sie lediglich umformierte und in einer neuen Erscheinungsweise propagierte. So heißt es passenderweise in Schillers *Über die ästhetische Erziehung des Menschen*:

„Und mit nachdrücklicher Stimmenmehrheit fordert er die Wiederherstellung in seine unverlierbaren Rechte. Aber er fordert sie nicht bloß; jenseits und diesseits steht er auf, sich gewaltsam zu nehmen, was ihm seiner Meinung gewaltsam verweigert wird. Das Gebäude des Naturstaates wankt, seine mürben Fundamente weichen, und eine physische Möglichkeit scheint gegeben, das Gesetz auf den Thron zu stellen, den Menschen endlich als Selbstzweck zu ehren und wahre Freiheit zur Grundlage der politischen Verbindung zu machen.“³⁹

Im Gegensatz zu seinem Freund Goethe hatte sich Schiller schon frühzeitig zu den Idealen der Französischen Revolution bekannt, jedoch schnell wieder davon Abstand genommen, die politische Revolution könne zum Katalysator des Fortschritt avancieren: „Vergebliche Hoffnung!“, fährt er fort: „Die moralische Möglichkeit fehlt, und der freigiebige Augenblick findet ein unempfindliches Geschlecht.“⁴⁰

Sehr viel ausgeprägter als Friedrich Schiller hat Goethe die Humanität als Maßstab des Handels in den Vordergrund gestellt, ein Vorgang im Übrigen, der ihn wenig später verdächtig werden ließ, weder national noch politisch zu denken, im Gegensatz zu Schiller, der nach seinem Tod posthum zum deutschen Nationaldichter erklärt wurde. Aber auch Goethe hat einen erheblichen Anteil zur Herausbildung der nationalen Identitätsstiftung der Deutschen geliefert, indem er in der Nachfolge Justus Möser (1720–1794) deren politisch-kulturelle Vielgestaltigkeit betont hat. So kann man in *Götz von Berlichingen* die Verkörperung der deutschen Liberalität erkennen, in *Werther* einen zu gefährlichen Autosuggestionen tendierenden jungen Genialen, in *Wilhelm Meister* den sich in der

³⁶ Vgl. hierzu Heinrich-August Winkler, *Der lange Weg nach Westen*, Berlin 2000, 3.

³⁷ Peter Epstein, *Die Ursprünge des Konservatismus in Deutschland*, Berlin 1992, 633.

³⁸ H. Münkler, *Die Deutschen und ihre Mythen* (wie Anm. 3), 302.

³⁹ Friedrich Schiller, *Sämtliche Werke*, Bd. 8, 181.

⁴⁰ Ebd.

Begegnung mit dem Theater emanzipierten Bildungsbürger und in *Faust* schließlich den gesellschaftslosen, sich notorisch überfordernden Gelehrten.⁴¹ Mindestens diese vier deutschen Stereotypen hat Goethe geprägt, die der Fremdidifizierung bereitstehen und zur Selbstidentifikation einladen.

Im Mythos Weimar treffen nach dieser Analyse zwei Begebenheiten aufeinander: zum einen die kulturelle Unabhängigkeitserklärung gegenüber dem französischen Vorbild, die in Kreisen des gebildeten Bürgertums mit Selbstbewusstsein und Stolz quittiert wurde und seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert zum integrierenden Identifikationsmuster der Deutschen wurde sowie zum anderen die Herausstellung der Kunst und Kultur als Alternative zur Politik; basierend auf der Vorstellung, das Kulturelle sei unendlich wertvoller als das Politische. Damit ist eine weitere Funktion der politischen Mythen genannt: Sie arbeiten an der Herausbildung eines ‚Wir‘, indem sie sich hart gegen die anderen, einem ‚Sie‘ abgrenzen. Sie bebildern folglich Alterität, um Identität zu festigen.⁴²

An dieser Doppelerzählung hat das deutsche Bürgertum lange Zeit festgehalten, und „Weimar“ war gleichsam das Gütesiegel für diesen Glauben. Sein größter Vorzug bestand freilich darin, gegen politische Enttäuschungen und militärische Niederlagen (vor allem nach dem Ersten Weltkrieg) resistent zu sein, mehr noch, indem er daraus sogar neue Kraft und Stärke ziehen konnte. Damit ist der Mythos Weimar mit der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts auf das Engste verbunden.

Bevor wir jedoch den Fokus genauer auf diese Epoche richten, lässt sich feststellen, dass sich am Ende des 19. Jahrhunderts in nationalkonservativen Kreisen eine folgenreiche Spaltung im Kult um Schiller und Goethe zutrug, was letztendlich den Boden für die ideologische Vereinnahmung durch die Nationalsozialisten begünstigte.⁴³ Gegen die zunächst vorherrschende Mehrheit, für welche Weimar ein Symbol der kulturellen Überlegenheit Deutschlands gegenüber anderen Völkern dieser Erde war, und der es darum ging, dieses Erbe zu

pflügen, wandte sich eine Gruppe jüngerer und nicht selten auch völkisch geprägten Schriftsteller, denen das bloße Bewahren dieses Erbes nicht ausreichte.⁴⁴ Sie riefen ganz offen zu einer Renaissance des Geistes von Weimar auf, worunter sie die Erneuerung der deutschen Kultur verstanden, die sich gegen die zeitgenössische künstlerische Avantgarde abgrenzen sollte.⁴⁵ Vor allem Goethe wurde hierfür wieder instrumentalisiert, um gegen Internationalismus, Avantgardismus und Kosmopolitismus ins Feld zu ziehen, wobei man den Weimar-Mythos dazu nutzte, um Aufmerksamkeit zu finden und von der Zerstrittenheit der politischen Rechten abzulenken. Somit avancierte ‚Weimar‘ zum Banner für die nationalrevolutionär-völkisch ausgerichteten Botschaften. Hier tat sich der Literaturhistoriker Adolf Bartels (1862–1945) in besonderer Weise hervor, der neben seinem ausgeprägten Antisemitismus vor allem durch den Kampf um das Deutschtum Berühmtheit erfuhr. Während ihm für diesen Goethes *Iphigenie* weniger zusagte, sei dagegen nichts deutscher als der *Werther* oder der *Faust*, weswegen sich jeder Deutsche diese beiden Werke aneignen müsse. So schrieb er über Dr. Faust: „Ohne Zweifel die bedeutendste [Dichtung, d.V.] des ganzen deutschen Schrifttums und wohl auch das größte Werk der ganzen Weltliteratur“⁴⁶, während das deutscheste Werk Goethes der *Götz von Berlichingen* sei, in dem der Leser den deutschen Geist, deutsche Kraft und deutsches Gemüt finde.⁴⁷

Solche Vorstellungen finden sich auch in einer Rede von Reichsjugendführer Baldur von Schirach (1907–1974) von 1937 wieder, der anlässlich der „Weimarer Festspiele der deutschen Jugend“ festhielt:

„Während sich die Entschlossenen um die politische Gemeinschaft mühten, die die Voraussetzung unseres Lebens als Nation ist, erhoben sie [die konservativen Goetheaner, d.V.] den knöchernen Zeigefinger und warnten uns, daß über solchem Streben unersetzbare, kulturelle Werte verloren gingen. [...] Nun werden sie sich wieder melden, diese Heroen des Geistes und Ritter der traurigen Gestalt, und über die Kulturlosigkeit der Jugend

⁴¹ Angelika Brachmeyer, *Goethe in Weimar*, Bonn 2010, 87.

⁴² H. Münkler, *Die Deutschen und ihre Mythen* (wie Anm. 3), 21.

⁴³ F.-L. Kroll, *Utopie als Ideologie* (wie Anm. 24), 104.

⁴⁴ H. Münkler, *Die Deutschen und ihre Mythen* (wie Anm. 3), 309.

⁴⁵ Klaus von Beyme, *Das Zeitalter der Avantgarden. Kunst und Gesellschaft 1905-1955*, München 2005, 34.

⁴⁶ Georg Bollenbeck, *Tradition, Avantgarde, Reaktion. Deutsche Kontroversen um die kulturelle Moderne 1880-1945*, Frankfurt am Main, 1999, 167.

⁴⁷ G. Bollenbeck, *Tradition, Avantgarde, Reaktion* (wie Anm. 46), 167.



eifern, die in ihren Uniformen jene Stätten betritt, die nach der Meinung mancher nur durch die geheiligten Sohlen der Philologen betreten werden dürfen.⁴⁸

In den Revolutionswirren von 1919 bekam der Weimar-Mythos zunächst jedoch eine demokratische Ausdeutung, bei der das Erbe der Klassiker für die Neugründung Deutschlands in Anspruch genommen wurde. Es scheint daher kein Zufall zu sein, dass gerade Weimar als Ort ausgewählt wurde, um hier durch die Nationalversammlung die erste Demokratie zu festigen. Hinzu kommt, dass die Stadt, ganz im Gegensatz zu Berlin, leicht abgeriegelt werden konnte und den süd- und westdeutschen Abgeordneten der Weg in die ungeliebte Hauptstadt erspart blieb, die damals noch mit dem preußischen Militarismus und der Großmachtsucht der Hohenzollern verbunden wurde.⁴⁹ Doch warum ging man nicht nach Frankfurt, wo sich die neue Republik nahtlos in die Tradition der Paulskirche hätte einordnen können? Gegen die Stadt am Main sprach letztlich der Umstand, dass hier der deutsch-französische Frieden von 1871 geschlossen wurde, weswegen es symbolisch keinen günstigen Ort darstellte, um sich mit Frankreich aussöhnen zu können. Und Außenminister Graf Brockdorff-Rantzau (1869–1928) war der festen Überzeugung, dass sich von Weimar aus ein sehr viel günstigerer Frieden aushandeln lasse, womit er jedoch die Wirkung des Mythos weit überschätzte, da die Alliierten ihre eigenen Ziele verfolgten, ohne dabei Rücksicht auf die Verlierer um die deutschen Klassiker zu nehmen. Die zweite schwerwiegende Hypothek der jungen Republik bestand des Weiteren darin, dass sie zwischen einer rückwärtsgewandten Rechten und einer revolutionären Linken Position bezog und so zu einer „Demokratie ohne Demokraten“ wurde.⁵⁰ So versuchte Ebert den Mythos Weimars bei seiner Rede zur Eröffnung der Verfassungsgebenden Deutschen Nationalversammlung zu nutzen, um weitgehende Unterstützung für das neue Staatssystem zu finden. Hierbei war er bemüht, Kontinuität, Bruch und Neuanfang miteinander zu

kombinieren (ein typisches Merkmal für die Ausformung politischer Mythen), um somit das liberale Bürgertum vor den Karren der Weimarer Koalition spannen zu können: „Das deutsche Volk ist frei, bleibt frei und regiert in aller Zukunft sich selbst. Diese Freiheit ist der einzige Trost, der dem deutschen Volke geblieben ist, der einzige Halt, an dem es aus dem Blutsumpf des Krieges und der Niederlage sich wieder herausarbeiten kann.“⁵¹ Und weiter unten heißt es: „Dann wollen wir sein ein einig Volk von Brüdern.“⁵²

In diesem leicht veränderten Zitat aus Schillers *Wilhelm Tell* findet sich die erste Apostrophierung der Weimarer Klassik. Ebert hatte sich so an den Weimar-Mythos herangetastet, um ihn am Schluss als politisches Symbol und legitimatorische Basis der neuen Republik in Anspruch zu nehmen:

„Sorgenvoll blickt uns die Zukunft an. Wir vertrauen aber trotz alledem auf die unverwüsthliche Schaffenskraft der deutschen Nation. Die alten Grundlagen der deutschen Machtstellung sind für immer zerbrochen. Die preußische Hegemonie, das Hohenzollernsche Heer, die Politik der schimmernden Wehr sind bei uns für alle Zukunft unmöglich geworden. Wie der 9. November 1918 angeknüpft hat an den 18. März 1848, so müssen wir hier in Weimar die Wandlung vollziehen vom Imperialismus zum Idealismus, von der Weltmacht zur geistigen Größe. Es charakterisiert durchaus die nur auf äußeren Glanz gestellte Wilhelminische Ära das Lassallsche Wort, daß die klassischen deutschen Denker und Dichter nur im Kranichzug über sie hinweggeflogen seien. Jetzt muß der Geist von Weimar, der Geist der großen Philosophen und Dichter, wieder unser Leben erfüllen. Wir müssen die großen Gesellschaftsprobleme in dem Geiste behandeln, in dem Goethe sie im zweiten Teil des Faust und in Wilhelm Meisters Wanderjahren erfaßt hat: „nicht ins Unendliche schweifen und sich nicht im Theoretischen verlieren. Nicht zaudern und schwanken, sondern mit klarem Blick und fester Hand ins praktische Leben hineingreifen!“⁵³

Ebert setzte sich so von der bloßen Selbstfeier des Klassikerkultes des Kaiserreichs entschieden ab und verlangte stattdessen, dass die Lehren der Klassiker zu praktischen Problemlösungen herangezogen werden müssten. Er hatte daher frühzeitig erkannt, dass die neue Republik auf eine integrative Leitidee angewiesen war, um den nötigen Respekt innerhalb der breiten Bevölkerung gewinnen zu können. Dabei

⁴⁸ Baldur von Schirach, Goethe-Rede, in: Gudrun Braune (Hg.), Quellen zur Geschichte Thüringens, Bd. 1, Erfurt 1996, 205.

⁴⁹ Ulrich Kluge, Die deutsche Revolution 1918/19, Frankfurt am Main 1997, 76.

⁵⁰ Hendrik Thoß, Demokratie ohne Demokratien? Zur Innenpolitik Weimars, Berlin 2008.

⁵¹ Friedrich Ebert, Schriften, Auszeichnungen und Reden, Bd. 2, Dresden 1926, 149.

⁵² Ebd., 153.

⁵³ Ebd., 155.

setzte er voll und ganz auf den Weimar-Mythos und die deutschen Klassiker. Insofern der Kern des Weimar-Mythos in einer Abwendung von der Politik bestand, stellte Eberts affirmativer Bezug auf ihn eine sekundäre Politisierung dar. Wie die deutsche Geschichte jedoch deutlich macht, sollte weder von Weimar noch von Goethe und Schiller die gewünschte Wirkung ausgehen. Sie wurden zwar von verschiedenen Parteien angewandt, aber in so unterschiedlicher Art und Weise, dass daraus keine gemeinsame Basis zu gewinnen war.⁵⁴

War damit auch unter Berücksichtigung dieser soziokulturellen Sachlage die Weimarer Republik zum Scheitern verurteilt?⁵⁵ Eine Antwort hierauf könnte die Persönlichkeit Thomas Manns geben, der immer einen ganz besonderen Zugang zu Goethe für sich beanspruchte, hatte er doch des Öfteren Weimar und Goethe dazu benutzt, um politische Botschaften zu vermitteln, von denen er sich eine Stabilisierung der Republik versprach. In seiner Rede zur Wiedereröffnung des Frankfurter Goethe-Hauses anlässlich des 100. Todestages des Dichters, beschwor er die Bedeutung des kulturellen Erinnerns für die Bewältigung von Gegenwart und Zukunft:

„Es ist schön, sich mutig in die Zukunft zu werfen; aber ein Volk, das seine Zukunft nicht nur erleiden, sondern bewusst gestalten will, ein gedankenvolles Volk wie das deutsche, braucht dazu das Gedächtnis seiner höchsten Vergangenheit.“⁵⁶

Der jetzt zu beobachtende Goethe-Enthusiasmus gelte allen Deutschen, denen die Kulturnation etwas bedeute, und zeige,

„daß einmal doch in einem großen begünstigenden Augenblicke das Deutschtum die ganze Welt zur Liebe, Bejahung, Bewunderung, zum vollen Verständnis hingerissen hat“⁵⁷.

⁵⁴ Vgl. dazu Hans Mommsen, *Die verspielte Freiheit. Der Weg von Weimar in den Untergang 1918-1933*, Berlin 1990, 421.

⁵⁵ Diese Frage stellt sich auch Heinrich-August Winkler in seinem Werk: *Heinrich-August Winkler, Musste Weimar scheitern? Das Ende der ersten Republik und die Kontinuität der deutschen Geschichte*, München 1991.

⁵⁶ Thomas Mann, *Reden und Aufsätze*, Bd. 1, Frankfurt am Main 1990, 188.

⁵⁷ Ebd., 189.

Mit diesem Ansatz sollte eine Therapie für das Gefühl kollektiver Gekränktheit einhergehen, das so zerstörerische und selbstzerstörerische Wirkung gezeigt hatte. Allein diese Therapie ist nicht gelungen. Wieder einmal hat der Mythos nicht jene Wirkung gezeigt, die ihm zugedacht war, im Gegenteil, er sollte zwischen 1933 und 1945 weitere Zerstörungen hervorrufen.

Welche Rolle Goethe für die Deutschen zu spielen habe, hat Karl Jaspers in seiner Dankesrede für die Überreichung der Frankfurter Goethepreisverleihung im Jahre 1947 formuliert. Darin sprach er von „einer inneren Revolution unserer Seele“, die das deutsche Volk nach der Diktatur des Nationalsozialismus und dessen Folgen durchleben müsse, wenn es nicht

„als eine amorphe Bevölkerungsmasse [...] weiter abgleiten [wolle], als Material von anderen verbraucht werden und schließlich verschwinden, ehrlos, verachtet in der Erinnerung der Welt.“⁵⁸

Und weiter heißt es: „Mit Goethe zu leben, vielleicht macht uns das erst eigentlich zum Deutschen und im Deutschen zum Menschen.“⁵⁹ Schaut sich der aufmerksame Leser diese Passagen etwas näher an, so führt Jaspers darin den Verlauf der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts auf den Verfall der Technik und ihre Möglichkeiten zurück, weswegen diese Technikkritik der „heidnischen Weltbejahung“ Goethes gegenübergestellt wird. Es gäbe zwar keine Rückkehr aus dem „technischen Zeitalter“, in dem „der Planet ein Ganzes und alles Leben des Menschen in Abhängigkeit von der durch ihn selbst ohne Plan hervorgebrachten Welt“ ist.⁶⁰ Umso wichtiger erscheint es dem Autor daher, den Respekt vor dem Sein der Welt und des Menschen zu bewahren oder gar wiederzugewinnen; mit Hilfe Goethes. So könne es den Deutschen unter Bezug auf den großen Schriftsteller gelingen, die Achtung der anderen Völker wiederzuerlangen, wodurch die partielle Inanspruchnahme des Mythos Weimar für Deutschland die einzige Möglichkeit darstelle, als anerkanntes Mitglied in die Gemeinschaft der Völker zurückzukehren.⁶¹

⁵⁸ Karl Jaspers, *Unsere Zukunft und Goethe*, Bremen 1949, 7.

⁵⁹ Ebd., 11.

⁶⁰ Ebd., 6.

⁶¹ Ebd., 12.



Dass die Bundesrepublik diesem Ansatz weitgehend folgte, lässt sich noch heute in der Installation der Goethe-Institutionen erkennen, indem man darauf vertraut, dass Goethe mit dem gänzlich anderen, dem nicht aggressiven und unmilitärischen Deutschland verbunden wird.

Dagegen betonte der damalige Kultusminister der DDR, Johannes Becher (1891–1958) in seiner Rede anlässlich des 200. Geburtstages Goethes, dass es in Zukunft darum gehe, das bislang

„herkömmliche und unfruchtbar gewordene Gespräch [über Goethe, d.V.] zu unterbrechen und es nach einer grundsätzlich veränderten Richtung hin neu zu beginnen. Es geht heute darum, Goethe mit anderen, mit neuen Augen zu sehen.“⁶²

Becher weiß natürlich, wie dies zu geschehen hat und liefert zugleich seinen Lösungsansatz:

„So müssen wir Goethe befreien von allen denen, die Goethe nach wie vor für ihre veralteten Anschauungen in Beschlag nehmen und ihn so auslegen, als wäre er nichts weiter als der Repräsentant irgendeiner guten alten Zeit, die vielleicht aus ihrer Versunkenheit sich erheben und irgendwie einmal zurückkehren würde. Diese antiquierte Goethe-Monumentalität, die neben Denkmälern der Säbelraßler steht, gilt es zu erschüttern, gilt es zu stürzen. [...] Zwei Jahrhunderte hat die Geschichte dem Bürgertum Zeit gelassen, sich zu bewähren. Die Frist der Bewährung ist abgelaufen.“⁶³

Daher rief Becher die Parole aus, „daß wir Goethe, den Befreier, befreien müssen aus den Händen derer, die sein Erbe so schändlich verschwendet und so schamlos missbraucht haben“⁶⁴.

Für Becher wird Goethe zum Repräsentanten der ‚fortschrittlichen Elemente‘ des Bürgertums, die er für den Aufbau einer neuen Gesellschaft in Deutschland gewinnen möchte. So wird der Schriftsteller zu einem wichtigen Pfeiler der Erbe-Theorie der DDR, wonach die deutsche Geschichte keine andauernde Misere gewesen sei, sondern es in ihr eine Fülle fortschrittlicher Elemente gegeben habe, an die das neue Deutschland anknüpfen könne: „Goethes Ideale waren konkrete, Goethes Menschenbild war kein abstraktes, Goethes Humanismus war real.“⁶⁵

Es ist genau jener Drang zur Realisierung des kulturell vorhandenen, das in Bechers Sicht die fortschrittlichen von den rückwärtsgewandten, wenn nicht reaktionären Teilen des Bürgertums unterscheidet. So schreibt Becher über die Goethezüge dieser Bevölkerungsschicht:

„Goethe wurde zur guten Stube des deutschen Bürgertums, die man nicht bewohnte und in der man sich nicht heimisch fühlte, sondern die nur geöffnet wurde [...] um zu zeigen, daß man [...] ein Volk der Dichter und Denker sei.“⁶⁶

So wurde der von Goethe entwickelte Humanismusbegriff zur Brücke, über die Teile des Bürgertums in den sozialistischen Staat hinübergehen sollten, in das Land, in dem ‚Milch und Honig‘ fließen.⁶⁷

Trotz aller Deutungen und Inanspruchnahmen war Weimar nach der Wiedervereinigung Deutschlands zunächst in kultur- und gedenkpolitischer Hinsicht ausgebeutet. Die DDR, welche die Stadt als ihr großes kulturelle Erbe in Anspruch nahm, löste sich auf, während die Bundesrepublik mit dem Ort wenig anfangen konnte, hatte sie doch seit ihrer Gründung im Jahre 1948 eigene gedenkpolitische Kultorte erschaffen. Es drängte sich fast schon der Eindruck auf, dass zwar viel in die wichtigsten Gebäude Weimars investiert wurde, um den denkmalpflegerischen Aspekt der Stadt zu erhalten, doch blieb die Stadt eine unter vielen.

Mit dem Brand vom 3. September 2004 in der Anna Amalia Bibliothek setzte jedoch ein Wandel ein. So wurde aus dem Unglück ein Glücksfall, als nun unter großer nationaler Anstrengung der Wiederaufbau der Bibliothek vorangetrieben und die verloren gegangenen Bücher durch entsprechende Nachkäufe wieder ersetzt wurden. Mit einem Male stand Weimar durch diese Vorgänge wieder in den alltäglichen Schlagzeilen, als der drohende Verlust der Bibliothek die Bedeutung der Stadt für das kulturelle Selbstbewusstsein der Deutschen vor Augen führte. Es mag für unsere heutige touristische Eventkultur fast schon typisch erscheinen, dass ein Brand die bedrohten Exponate und deren Erinnerungswert zurück in unser Gedächtnis brachte.

⁶² Johannes Becher, *Der Befreier*, Berlin 1949, 223.

⁶³ Ebd..

⁶⁴ Ebd., 258

⁶⁵ Ebd., 223.

⁶⁶ Ebd..

⁶⁷ Vgl. dazu Dietrich Staritz, *Die Gründung der DDR*, München 1995, 164.



Zerstörter Stolz: Der Wiederaufbau mythenbehafteter Städte am Beispiel Nürnbergs und Dresdens

Zunächst scheinen Nürnberg und Dresden nichts miteinander gemeinsam zu haben.⁶⁸ Die Freie Reichsstadt in Bayern war bereits im Mittelalter eine europaweit bedeutende Wirtschaftsmetropole, während die Stadt an der Elbe erst im 18. Jahrhundert unter den Sachsenkönigen zur prunkvollen Residenz emporstieg.⁶⁹ Während zu diesem Zeitpunkt Herder Dresden wegen seiner zahlreichen Gemäldesammlungen als ‚Elbflorenz‘ bezeichnete, war Nürnberg für Wolfgang Amadeus Mozart (1756–1791) schon wieder zu einer „hässlichen Stadt“ heruntergekommen.⁷⁰ Und während der Aufstieg Dresdens weitgehend im Sog der Territorialstaatsbildung in Deutschland stattfand, die ihrerseits mit dem Niedergang des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation verbunden ist, war Nürnbergs Niedergang dagegen eine direkte Folge der Territorialstaatsbildung, ist doch die Geschichte der Stadt auf das Engste mit jener des Reiches verbunden.⁷¹ Dresden wiederum hatte mit dem Deutschen Reich nur wenig zu tun, profitierte es doch meistens davon, dass die Könige von Sachsen zugleich als Herrscher über Polen fungierten. Vor allem aber war Nürnberg über die längste Zeit bürgerlich geprägt, da es hauptsächlich vom städtischen Patriziat regiert wurde, während Dresden bis zur Abdankung des letzten Königs, Friedrich August III. (1865–1932) im November 1918, meist rein höfisch geprägt blieb.⁷²

Warum bietet sich trotz dieser Differenzen ein vergleichender Blick auf diese beiden Städte an? Die Verbindungen zwischen den beiden Städten sind dagegen erst auf den zweiten Blick zu erkennen, waren sie doch für die Geisteswissenschaften lange Zeit lediglich von marginaler Bedeutung. Politikgeschichtlich betrachtet hatten beide – jeweils zu unterschiedlichen Zeiten – große Auseinander-

setzungen mit den Hohenzollern, während in kultureller Hinsicht bis heute die italienische Prägung beider Städte zu erkennen ist. Der wirtschaftliche Aufstieg Nürnbergs lässt sich wohl kaum ohne die Kontakte zu den italienischen Kaufleuten und Händlern ableiten so wie es die Dresdner Gemäldesammlung nicht ohne die Ankäufe aus Italien geben würde. Und schließlich gilt es aus unserer heutigen Sicht zu erwähnen, dass beide Städte mit Lebkuchen und Christstollen das Bild eines ‚deutschen Weihnachten‘ stark geprägt und somit einiges zu ihren Mythen beigesteuert haben.

Es ist jedoch eine viel näherliegende Verbindung, die vor allem aus historischer Sicht einen Vergleich ungeheuer interessant erscheinen lässt. Beide sind in starkem Ausmaße geprägt von zwölf Jahren Nazi Herrschaft und dem damit verbundenen Zweiten Weltkrieg.⁷³ Nürnberg galt als die Stadt der Reichsparteitage, mit denen unweigerlich die Nürnberger Rassegesetze verbunden werden, schließlich auf einer weiteren Ebene noch die Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse, während die Bombennacht 13./14. Februar 1945 zur weitläufigen Zerstörung Dresdens beitrug. Obwohl viele deutsche Städte in der Spätphase des Zweiten Weltkrieges durch Luftangriffe zerstört wurden,⁷⁴ unter anderem auch Nürnberg,⁷⁵ wurde ausschließlich Dresden zum „Symbol für eine radikale Auslöschung durch einen konzentrierten Bomberschlag“⁷⁶. Die Gründe hierfür sind vielschichtig, wurde doch von verschiedenen Seiten immer wieder auf die militärische Sinnlosigkeit des Angriffs verwiesen. Entscheidend für den erinnerungspolitischen Mythos Dresdens dürfte es jedoch gewesen sein, dass die Staatsführung der DDR bis zu deren Zusammenbruch die sichtbar gebliebenen ‚Wunden‘ dazu benutzte, um „die anglo-amerikanische“ Art der Kriegsführung zu verurteilen und den Westen zur Abrüstung zu bewegen.⁷⁷

Spannend, jedoch wenig überraschend dagegen ist der Umgang der Bundesrepublik mit dieser Thematik: hier spielte der Bombenkrieg der

⁶⁸ Vgl. dazu Martin Schieber, *Geschichte Nürnbergs*, München 2000 und Olaf Rader, *Kleine Geschichte Dresdens*, München 2005.

⁶⁹ Reiner Groß, *Geschichte Sachsens*, Berlin 2001, 15.

⁷⁰ Werner Blessing, *Nürnberg – ein deutscher Mythos*, Erlangen 2004, 373.

⁷¹ Ebd., 65.

⁷² Vgl. dazu W. Blessing, *Nürnberg* (wie Anm. 70), 34 und R. Groß, *Geschichte Sachsens* (wie Anm. 69), 23.

⁷³ Vgl. dazu Rolf-Dieter Müller (Hrsg.): *Handbuch deutscher Geschichte. Der Zweite Weltkrieg*, Bd. 21, München 1991.

⁷⁴ Jörg Friedrich, *Der Brand*, New York 2006, 206.

⁷⁵ Ebd., 377.

⁷⁶ O. Rader, *Kleine Geschichte Dresdens* (wie Anm. 68), 104.

⁷⁷ Ebd., 142.



Alliierten bei der Pflege des kollektiven Gedächtnisses keine große Rolle⁷⁸; eine intensive Auseinandersetzung damit hätte wohl auch die Bündnispolitik der BRD gefährdet und pazifistischen Argumenten in der Bevölkerung Platz geboten. Also überbaute man eilends die Zerstörungen, die der Krieg hinterlassen hatte und verwies im Allgemeinen darauf, dass der Krieg unter Hitler von deutschem Boden ausging.⁷⁹

Die Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse fanden ambivalent dazu in der DDR so gut wie keine Beachtung. Sie hätten freilich den politischen Gründungsmythos, der einzige deutsche anti-faschistische Staat zu sein, weitgehend unterminiert. So stehen Dresden und Nürnberg für den unterschiedlichen Umgang mit dem Nationalsozialismus und dem Krieg im geteilten Deutschland und schließlich auch für die unterschiedlichen Vorstellungen beim Wiederaufbau.

Der Mythos Nürnberg kann gemeinhin als die Erfindung zweier Berliner Studenten bezeichnet werden, die durch ihre Wanderungen im Jahre 1793 zu den Begründern der Romantik wurden.⁸⁰ So liest man in ihren Schriften:

„Nürnberg! Du vormals weltberühmte Stadt! Wie gerne durchwanderte ich deine krummen Gassen; mit welcher kindlicher Liebe betrachtete ich deine altvaterländischen Häuser und Kirchen, denen die feste Spur von unserer alten vaterländischen Kunst eingedrückt ist! [...] Wie ziehen sie mich zurück in jenes graue Jahrhundert, da du, Nürnberg, die lebendigwimmelnde Schule der vaterländischen Kunst warst, und ein recht fruchtbarer, überfließender Kunstgeist in deinen Mauern lebte und webte: – da Meister Hans Sachs und Adam Kraft, der Bildhauer, und vor allem, Albrecht Dürer mit seinem Freunde, Willibaldus Pirckheimer, [...] noch lebten.“⁸¹

Durch diese Schriften wurde nicht nur der Nürnberg-Mythos aus der Taufe gehoben, sondern die Stadt wurde zugleich zum Inbegriff der mittelalterlichen Stadt mit ihren romantischen Butzenscheiben, zum Symbol für handwerklichen

Fleiß und stiller Frömmigkeit. So musste Richard Wagner (1813–1883) diesen Mythos nur noch aufgreifen, um Nürnberg durch seine „Meistersinger“ international bekannt zu machen. Es muss jedoch in diesem Zuge verstärkt darauf aufmerksam gemacht werden, dass die *Weltchronik* von Hartmann Schedel (1440–1515) aus dem Jahre 1493 und die darin abgebildete Stadtansicht einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zur Entwicklung des Nürnberg-Mythos leistete.⁸² Sie wurde seit dem 19. Jahrhundert immer wieder reproduziert, nicht selten zusammen mit Verweisen auf Enea Silvio Piccolominis (1405–1464) *Descriptio Germaniae*. Angesichts dieser bildlich geprägten Vorstellung des spätmittelalterlichen Nürnberg war den Stadtplanern klar, dass die im 14. Jahrhundert gebaute Stadtmauer nach der 1866 erfolgten Aufhebung des Festungsstatus der Stadt nicht geschleift und in einen Anlagen- oder Straßenring umgebaut werden konnte, wie dies sonst in Deutschland weitgehend der Fall war.⁸³ Am wichtigsten für die Stellung Nürnbergs war jedoch die Tatsache, dass seit 1423 die Reichskleinodien in der Stadt aufbewahrt wurden. So gab Kaiser Sigismund (1368–1437) „das reiche Heiligtum“ in den Schutz von Rat und Stadt Nürnberg.⁸⁴ Zum Ruhm der Stadt trugen desweiteren die hier beheimateten Bildhauer Adam Kraft (1455–1509), Veit Stoß (1447–1533) und Peter Vischer d. Ä. (1455–1529) bei. Für Nürnberg als europäisches Zentrum handwerklicher Fertigkeiten spricht auch der Umstand, dass kein geringerer als Martin Behaim (1459–1507), ein Nürnberger, der sich im Entdeckerland Portugal niedergelassen hatte, wo er sich mit dem neuem Wissen über die Gestalt der Erde vertraut machte, und in Nürnberg den ersten Globus der Menschheit bauen ließ. Dass Nürnberg auch von den Hohenzollern im Zuge der Reichsgründung als mytischer Ort akzeptiert wurde, bildete schließlich die Grundlage für die Gründung des Germanischen Nationalmuseums als einer „dem gesamten Volk gewidmete Stiftung“.⁸⁵ Leitidee des Museums war und ist es noch heute, wie es im Protokoll der Bundesversammlung niedergeschrieben wurde, die

⁷⁸ H. Münkler, Die Deutschen und ihre Mythen (wie Anm. 35), 365.

⁷⁹ Klaus Naumann, Der Krieg als Text. Das Jahr 1945 im kulturellen Gedächtnis der Presse, Hamburg 1998, 39 f.

⁸⁰ Ludwig Grote, Die romantische Entdeckung Nürnbergs, München 1967, 20.

⁸¹ Wilhelm Heinrich Wackenroder/Ludwig Tieck, Herzergießungen, Berlin 1938, 48.

⁸² Stephan Füssel, 500 Jahre Scheldesche Weltchronik, Nürnberg 1994, 7.

⁸³ Martin Schieber, Geschichte Nürnbergs (wie Anm. 68), 42.

⁸⁴ Wolfgang Endres, *carissima civitas*, Weinheim 1995, 80.

⁸⁵ M. Schieber, Geschichte Nürnbergs (wie Anm. 68), 103.



deutsche Geschichte in „ihrer weitesten Bedeutung“ darzustellen, also „nicht nur das äußerst hervortretende politische, sondern auch das sociale, häusliche und geistige Leben des Volkes“ zu zeigen und so Nationalbewusstsein und Vaterlandsliebe zu festigen.⁸⁶

Anders als in Nürnberg war die Mythenbildung in Dresden von Anfang an auf den wettinischen Hof zugeschnitten. So waren es vornehmlich die Herrscher dieses Geschlechts, welche den Bau der bürgerlich-protestantischen Frauen- und der katholischen Hofkirche vorantrieben und somit das Stadtbild Dresdens unverwechselbar gestalteten. Nicht durch den Erwerb eines Vermögens, wie dies in Nürnberg der Fall war, sondern durch den Genuss und dessen Zurschaustellung entwickelte sich der Dresden-Mythos, zu dem neben der Stadtansicht die einzigartige Gemäldesammlung, die Attraktivität der Stadt für Schriftsteller, Maler und Musiker sowie die auf bürgerliche Zustimmung bedachten kulturellen Investitionen des Herrscherhauses zählen. Vor allem der Ankauf der hundert besten Bilder aus der Galeria Estense in Modena war ein Kunsterwerb von europäischen Ausmaßen. Unter ihnen befanden sich Werke von Tizian (1488–1576), Rubens (1577–1640), Correggio (1489–1534) und Raffael (1483–1520), dessen Sixtinische Madonna schließlich zum Glanzstück der Dresdner Gemäldegalerie werden sollte.⁸⁷ So erlangte die Residenzstadt den Titel eines „deutschen Florenz“, den Herder ihm zu Beginn des 19. Jahrhunderts verlieh:

„Blühe, deutsches Florenz, mit deinen Schätzen der Kunstwelt! Stille gesichert sei Dresden Olympia uns. Phidias Winckelmann erwacht an deinen Gefilden, und an deinem Altar sprossste Raffael-Mengs.“⁸⁸

Noch vor Jena wurde die Stadt an der Elbe zu einem Sammlungspunkt der größten romantischen Genies, die wiederum von Friedrich Schlegel angeführt wurden, der einmal schrieb:

„In dem schönen Dresden erwachte zuerst mein jugendliches Gefühl, da sah ich die ersten Kunstwerke, da war ich mehrere Jahre ununterbrochen vertieft in das Studium des Altertums, und da lebte ich oft und noch

zuletzt die glücklichsten Tage unter Menschen, bei denen ich mich einheimischer fühlte, als bei allen anderen.“⁸⁹

Zu seinen Nachfolgern, die im 19. Jahrhundert nach Dresden kamen, zählen keine geringeren als Heinrich von Kleist (1777–1811), E.T.A. Hoffmann (1776–1822) und Ludwig Richter (1803–1884), der die ‚Poesie des Volkes‘ in Bilder fasste, schließlich auch Carl Maria von Weber (1786–1826), Richard Wagner und Robert Schumann (1810–1856). Sie alle haben den Mythos Dresden um zahlreiche Facetten ergänzt, in dessen Zentrum aber weiterhin das Stadtbild mitsamt den reichhaltigen Kunstsammlungen herausragte. Der Bombenangriff vom 13. Februar 1945 traf daher nicht beiläufig einen Seitenstrang des Mythos, sondern ganz explizit dessen Kern.

Dies gestaltete sich in Nürnberg grundlegend anders. Die ‚Stadt der Reichstage‘ wurde zur ‚Stadt der Reichsparteitage‘, was keineswegs auf den Trugschluss zurückzuführen ist, dass in Nürnberg die NSDAP schneller auf dem Vormarsch gewesen wäre als in anderen Städten, das Gegenteil ist sogar der Fall. Ausschlaggebend war der Mythos Nürnbergs, die ‚deutsche aller deutschen Städte‘ zu sein. Nürnberg bot dazu eine Kulisse, wie sie sich Joseph Goebbels (1897–1945) und seine Konsorten als Organisatoren der völkischen Massenfeste nur wünschen konnten: Vom Parteitagsgelände am Rande der Stadt fiel der Blick auf die Nürnberger Burg, und dabei verschmolzen in der Gefühlswelt der Besucher die mythisch verklärte Vergangenheit und die glanzvolle Zukunft des Reiches zu einem einheitlichen Ganzen. So widersprüchlich in sich die nationalsozialistischen Vorstellungen bei den vorangegangenen Reichsbildungen auch waren – Mitte März 1939 verbot Adolf Hitler (1889–1945) offiziell die Verwendung des Begriffes „Drittes Reich“⁹⁰ -, die Bezugnahme auf die mittelalterliche Reichsbildung war für die nationalsozialistische Herrschaft gerade deshalb schon von höchster Bedeutung, da sie auch bei denen zu Folgebereitschaft führte, die mit den Rassegesetzen und den Rassengedanken an sich nichts anfangen konnten, denen aber die Wiederherstellung ‚deutscher Macht und Herrlichkeit‘ ein politisches

⁸⁶ Zit. nach Robert Czernowski, Nürnberg. Eine deutsche Stadt, Stuttgart 1998, 178.

⁸⁷ O. Rader: Kleine Geschichte Dresdens (wie Anm. 68), 55.

⁸⁸ Johann Herder, *Adrastea*, in: ders.: Werke, Bd. 10, o.O. 407.

⁸⁹ Zit. nach Klaus Günzel, *Romantik in Dresden*, Frankfurt am Main, 1997, 28.

⁹⁰ Alexander Neuhaus, *Das Reich als Mythos*, Leipzig 1993, 315.

Anliegen war. Für sie bot Nürnberg schließlich die erforderliche Kulisse, um ihren eher als vage zu bezeichnenden Ideen Gestalt zu geben.

Wie Martin Loiperdinger in seinem Werk über den Parteitagfilm *Triumph des Willens*⁹¹ mutmaßt, hat der Film von Leni Riefenstahl (1902–2003) aus dem Jahre 1934 die Vorstellung von den Nürnbergern Parteitagern weit stärker geprägt, als die baulichen Anlagen Nürnbergs. Nur so lässt sich plausibel erklären, dass Riefenstahls „Inszenierung der Inszenierung“ als „szenische Darstellung der nationalsozialistischen mythischen Heilsgesichte“ dienen konnte.⁹² Diese Heilsgeschichte war nicht nur um ein einziges Ereignis zentriert, sondern verlangte immer neue Opfer, und der *Triumph des Willens* sollte den Zuschauer ins kultische Geschehen einbinden und seine Opferbereitschaft wecken. Dabei fungiert Alt-Nürnberg als der mythische Ursprungsort des Heilsgeschehens: Die spitzgiebligen Häuser, die engen Straßen und Gassen, die städtischen Befestigungsanlagen, die Burg – eben all die mythischen Symbole des ursprünglichen Deutschtums. Riefenstahl hat folglich den Mythos Nürnbergs dazu genutzt, um die Verwandlung der Einzelnen wie der Gruppen durch das Wirken des Führers darzustellen. Hitler macht, so lautet die zentrale Botschaft des Films, aus den gutmütigen Deutschen harte, siegesgewillte Männer und hingebungsvolle, gebärfreudige Frauen, mit denen ein anderes, ein starkes Deutschland geschaffen werden kann.⁹³ Das Alte, dargestellt durch Nürnberg selbst, macht Platz für dieses Neue, ohne jedoch gänzlich zu verschwinden, bleibt es doch als Schutzraum für alle, die mit der Dynamik des Neuen nicht mithalten können. So bleiben in Alt-Nürnberg die Alten, Frauen und Kinder zurück, während die Männer und die Jugend sich auf den Marsch in eine neue Zeit begeben. Der Bombenkrieg, der die Stadt letztendlich in Schutt und Asche legen ließ, wurde elf Jahre nach dem Film freilich zum Dementi dieses Schutzversprechens.

In seinem Bericht *Wieder in Nürnberg* äußerte sich der amerikanische Korrespondent in Deutschland, William Shirer (1904–1993) unmittelbar vor Beginn der Kriegsverbrecherprozesse über den Zustand der Stadt wie folgt:

„Die Stadt ist verschwunden! Das liebliche mittelalterliche Nürnberg ist fast völlig zerstört. Es ist nur noch ein riesiger Trümmerhaufen, kaum zu beschreiben und wohl kaum wieder aufzubauen. In der prosaischen Formulierung der US-Army ist Nürnberg zu „91 Prozent tot“. Die Altstadt jedoch – Heimat von Dürer, Sachs und den Meistersingern – mit ihren ehrwürdigen Kirchen St. Lorenz und St. Sebald, mit dem historischen Rathaus [...] ist zu 99 Prozent „tot““⁹⁴

Die Gegenüberstellung des Nürnberg-Mythos mit der vorherrschenden Trümmerkulisse verleiht den Berichten von den Kriegsverbrecherprozessen nicht nur ein eindrucksvolles Lokalkolorit, sondern soll auch die gesamte Tragweite der bevorstehenden Gerichtsverhandlung zur Schau stellen. Ausgerechnet in jener Stadt, von wo sich so viel Leid ausbreitete, sollte ein neues Kapitel der deutschen Geschichte geöffnet werden, und um dies deutlich zu machen, griff man auf den Nürnberg-Mythos zurück. Dieser sei, so schreibt Shirer weiter, nicht erst durch den Bombenangriff vom 2. Januar 1945 vernichtet worden:

„Die anrührende Schönheit, der große Charme, die eigentliche Seele der alten Stadt waren bereits verfliegen, als die Nazis kamen. Das hatte ich immer gespürt. Geistig war Nürnberg damals bereits gestorben.“⁹⁵

Wer denn die Schuld an diesem Niedergang trüge, wurde in weiten Teilen der Bevölkerung diskutiert. Doch die Frage darüber wurde schon bald durch den Wiederaufbau der Stadt in den Hintergrund gedrängt.

In Nürnberg entschied sich der Stadtrat 1948 dafür, die alte Stadtstruktur aufrechtzuerhalten. So durften innerhalb der alten Stadtmauer keine Hochhäuser oder Flachdächer gebaut werden. Dagegen versuchte man, die vorhandene Bausubstanz zu retten und Neubauten wenn möglich „harmonisch einzufügen“.⁹⁶ So wurde sichergestellt, dass die zentralen Kirchen, wie auch das Dürer-Haus und weitere „Gebäude mit hohem historischen Erinnerungswert“ wiederhergestellt werden konnten. Aber all dies konnte nicht darüber hinweg täuschen, dass das

⁹¹ Martin Loiperdinger, Der Parteifilm „Triumph des Willens“ von Leni Riefenstahl, Opladen 1987, 107.

⁹² Yvonne Karow: Deutsches Opfer. Kultische Selbstausslöschung auf den Reichsparteitagen der NSDAP, Berlin 1997, 161.

⁹³ Ebd.

⁹⁴ William Shirer, *Wieder in Nürnberg*, New York 1962, 27.

⁹⁵ Ebd.

⁹⁶ M. Schieber, *Geschichte Nürnbergs* (wie Anm. 68), 171.

mittelalterliche Flair des alten Nürnbergs für immer verloren war, da die Sozialstruktur der kleinen Läden und Handwerksbetriebe, welche in großen Zügen die historische Altstadt geprägt hatten, sich nicht konservieren ließen. Die ikonische Verdichtung des Mythos war danach nur noch auf musealer Ebene möglich, und hierfür war die Altstadt Nürnbergs selbstverständlich zu groß. Folglich wurden die Memorialbereiche beschnitten, sie begrenzen sich heute vielmehr auf die unmittelbare Nähe der Burg, dem Gebiet um das Dürer-Haus sowie um die Tore der Stadtmauer. So erzeugt diese Kulisse einen einzigartigen Anblick, vor allem dann, wenn der Christkindlmarkt stattfindet.

In Dresden dagegen wurde unter der Leitung von Walter Ulbricht das Konzept der ‚sozialistischen Stadt‘ realisiert. Hierbei wurde statt der alten Grundrisse und den bekannten Linienführungen eine den Anforderungen zugeschnittene Stadt entwickelt. Dass man auf den Protest der Bevölkerung hin ausgewählte Objekte, wie etwa den Zwinger, restaurierte, fällt dem gegenüber kaum ins Gewicht. Dieses Stadtbild, zur Hälfte noch zerstört, zur Hälfte im Wiederaufbau begriffen, gerade diese Ambivalenz nährte die Erinnerung an die einst schönste Stadt Deutschlands.⁹⁷ So dienten die Ruinen der Stadt der DDR-Führung den Bombenkrieg der Alliierten anzuklagen, was seinen Ausdruck auf den Gebäuden selbst fand, als dort etwa zu lesen war: „Hier zerstörten amerikanische Bomber eine Kulturstätte“.⁹⁸ Und die Sächsische Zeitung schrieb passenderweise dazu:

„Für die Herren von der Wallstreet und der City ist der Krieg immer nur ein Geschäft, und die Terrorbombardierungen, die militärisch sinnlose Zerstörung Dresdens sollte ihnen auch bis zum letzten Augenblick ihre großen Profite sichern.“

Wer jedoch den Krieg begonnen hatte, fand keine Erwähnung. Vielmehr ging es darum, die ‚amerikanischen Kriegstreiber‘ zu verurteilen, deren Methoden, unter anderem auch durch keinen geringeren als Victor Klemperer (1881–1960) mit denen der „nazistischen Luftwaffe“ gleichgesetzt wurden. So heißt es in dem bereits zitierten Zeitungsartikel weiter:

⁹⁷ Hans Meinhardt, *Der Mythos vom alten Dresden*, Köln 1985, 177.

⁹⁸ Sächsische Zeitung vom 23.05.1949, 13.

„Das zerstörte Dresden, früher eine der schönsten Städte Europas, und die bestialische Ermordung eines großen Teils seiner Bewohner, das sind die Visitenkarten der profithungrigen, blutrünstigen anglo-amerikanischen Imperialisten.“⁹⁹

Dies war nur unwesentlich eine andere Tonwahl, wie sie Goebbels direkt nach dem Angriff 1945 vornahm.

Mit dem Beginn der Entspannungspolitik unter Bundeskanzler Willy Brandt (1913–1992) (dem nun im Forum Willy Brandt Berlin eine ausgezeichnete Dauerausstellung gewidmet ist) verlor die propagandistische Nutzung der Trümmer Dresdens ihre Bedeutung, in dessen Zuge unter Staatschef Erich Honecker (1912–1994) die Semperoper, die Hofkirche und das Schloss wiederaufgebaut wurden. Dagegen beriefen sich immer mehr kirchliche Organisationen auf den 13. Februar um pazifistische Parolen verbreiten zu können und machten somit der SED das Interpretationsmonopol streitig, indem sie nicht nur gegen die „imperialistischen Streitmächte“ protestierten, sondern sich zugleich auch gegen die sozialistischen Militärs richteten.¹⁰⁰

All dies machte schon früh deutlich, wohin die Reise gehen könnte. Als Bundeskanzler Helmut Kohl schließlich im Dezember 1989 zu einem Treffen mit dem Chef der Übergangsregierung der DDR, Hans Modrow nach Dresden kam, sei ihm nach eigenen Angaben klar geworden, dass die DDR auch politisch am Ende war und die deutsche Einheit kommen werde:

„Der gesamte Flughafen [...] war bevölkert von Tausenden von Menschen, ein Meer von schwarz-rot-goldenen Fahnen wehte in der kalten Dezemberluft [...]. Als die Maschine ausgerollt war, ich auf der untersten Stufe der Rolltreppe stand und Modrow mit versteinerten Miene auf mich zukam [...], drehte ich mich zu Rudi Seiters [dem Chef des Bundeskanzleramtes, d.V.] um und sagte: „Die Sache ist gelaufen.““¹⁰¹

Im weiteren Verlauf des Tages wurde Kohl dann klar, dass er eine Rede halten müsse. „Aber wo? Der damalige Oberbürgermeister Wolfgang Berghofer kam auf die Idee, ich könnte doch vor der Ruine der Frauenkirche sprechen.“¹⁰²

⁹⁹ Zit nach Herbert Neutzer, *Vom Anklagen zum Erinnern*, Berlin 1995, 140.

¹⁰⁰ Ebd.

¹⁰¹ Helmut Kohl, *Ich wollte Deutschlands Einheit*, München 2004, 213 f.

¹⁰² Ebd., 214.



Da der Bundeskanzler darauf nicht vorbereitet war, musste er spontan reagieren. Dazu Kohl:

„Mir war [...] klar, daß es eine der schwierigsten, wenn nicht die schwierigste Rede überhaupt in meinem Leben werden würde. [...] Jeder falsche Zungenschlag, der dann in Paris, in London, in Moskau womöglich als nationalistisch hätte ausgelegt werden können, hätte der Sache enorm geschadet.“¹⁰³

Kohl bemühte sich daher, die Stimmung seiner Zuhörer nicht überkochen zu lassen, und bediente sich hierfür dem Dresden-Mythos. So verwies er darauf, dass in wenigen Tagen das letzte Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts beginnen werde, und fasste dieses scheidende Jahrhundert kurz zusammen:

„Es ist ein Jahrhundert, das in Europa und auch bei uns in Deutschland viel Not, viel Elend, viele Tote, viel Leid gesehen hat. Ein Jahrhundert, das auch eine besondere Verantwortung der Deutschen für manch Schlimmes immer wieder gesehen hat. Hier, vor der Ruine der Frauenkirche in Dresden, habe ich gerade ein Blumengebinde niedergelegt, auch in Erinnerung an das Leid und die Toten dieser wunderschönen, alten deutschen Stadt.“¹⁰⁴

Der Wiederaufbau der Frauenkirche brachte die formale Wiedervereinigung von 1990 zu einem Abschluss, mit dem die letzte sichtbare ‚Wunde‘ des Krieges geschlossen wurde. Gleichzeitig wurde er selbst zum Mythos, welcher von der Rückgewinnung des vernichteten Dresden als der ‚schönsten Stadt Deutschlands‘ berichtet. Das im Krieg Zerstörte wurde restauriert und zusammengeführt, und es zeigte sich bald, dass damit auch ein Stück Stolz der Deutschen Einzug fand.

¹⁰³ Ebd., 217.

¹⁰⁴ Ebd., 221.